

Warum für die Einbürgerung der Wille genügen sollte

Die Schweiz steht nicht zu ihren Kindern: Selbst die Enkel von Einwanderern müssen hohe Hürden überwinden, um den Schweizer Pass zu erlangen. Dass widerspricht dem, was die Schweiz ausmacht. Wer die Schweiz wirklich ernst nimmt, sollte alle Hürden für Einbürgerungswillige abschaffen – bis auf eine: sie müssen zur Schweiz gehören wollen. Warum der Wille für die Einbürgerung genügen sollte.

In unserem Land ist jeder willkommen, sei es als Tourist, als Arbeiter. Den Fremden sollten wir auf alle Fälle immer akzeptieren. Etwas Anderes ist es, wenn er in unserem Land bleiben will, wenn er das Bürgerrecht beantragt. Das sagt ein Instruktor der Fremdenpolizei am Anfang des Films *Die Schweizermacher* von Rolf Lissy aus dem Jahr 1978. Bis heute hat sich daran wenig geändert. Ausser vielleicht, dass die Fremden auch als Arbeitende nicht mehr einfach so willkommen sind.

Diese Woche hat die Hintergrundendung «Echo der Zeit» darüber berichtet, wie an der Delegiertenversammlung der SVP Luzern in Schenkon am Sempachersee über die

Abstimmungsvorlage zur erleichterten Einbürgerung für junge Ausländer der dritten Generation geredet wurde. Was die Innerschweizer SVP-Vertreter ins Mikrophon sagten, hätte aus *Die Schweizermacher* stammen können.

Schweizer ist man seit immer

Sie gehen mit uns zur Schule, sie geben sich Mühe, aber sie haben doch noch ihre Mentalität, sagte einer der SVP-Delegierten. Ein anderer meinte: Das Schweizersein müsse man sich verdienen, man müsse sich bewähren. Ein Dritter: *Im Innersten bleibt man doch der, der man ist*. Kurz: *Schweizer ist man seit immer – oder wird es nie*.

Offenbar ist es mindestens in der Innerschweiz noch so, wie damals, als Emil Steinberger den Assistenten der Fremdenpolizei mimte: *Schweizer ist nicht einfach eine äussere Zuschreibung, es ist ein bestimmter, innerer Zustand, ein Charakterzug, eine Mentalität*, wie der SVP-Mann in Schenkon sagte. In ihrer Vernehmlassungsantwort an den Bund schrieb die SVP, die Tatsache der Geburt in der Schweiz lasse nicht automatisch auf eine gute Integration schliessen. An der Pressekonferenz der SVP in Bern

warnte Nationalrat Andreas Glarner (SVP, AG) vor einer *stillen Übernahme unserer Heimat*. Bloss: durch was?

Wacker und wehrhaft

Durch das Fremde, natürlich. Glarner warnt wie weiland Schwarzenbach vor der Überfremdung der Schweiz. In *Die Schweizermacher* trägt der Instruktor der Fremdenpolizei mit seinen Schülern die Adjektive zusammen, die einen Schweizer ausmachen: *Neutral, fleissig, solid, bescheiden, charakterfest, senkrecht, zuverlässig, wacker, einfach, integer, ehrlich, wehrhaft, realistisch*. Das also ist die Schweizer Mentalität – wenn es nach den *Schweizermachern* und wohl auch, wenn es nach der Innerschweizer SVP geht.

Diese Art der Argumentation löst zwei gefährliche Folgerungen aus. Die erste ist der Umkehrschluss. Wenn ein Gegenstand dadurch definiert ist, dass er schwarz ist, dann beinhaltet diese Zuschreibung auch, dass alle anderen Gegenstände nicht schwarz sind. Wenn also Schweizer sich dadurch auszeichnen, dass sie fleissig, solid und bescheiden sind, dann liegt der Schluss nahe, dass *die Fremden* eben nicht fleissig, nicht solid und unbescheiden sind. Es

gibt heute noch Schweizer, die in den Ferien in Italien, Portugal oder Kroatien erstaunt sind über prächtige Bauwerke und schicke Menschen. Und es gibt heute noch Schweizer, für die ein fleissiger mazedonischer Gipser und ein brillanter türkischer Mathematiker bemerkenswert sind.

Le Suisse n'existe pas

Die zweite gefährliche Folgerung: Es gibt den Schweizer als solchen, also einen Schweizer Charakter. Das, mit Verlaub, ist Blödsinn. Die Schweiz zeichnet sich nämlich gerade dadurch aus, dass sie *keine* Nation mit einer gemeinsamen Kultur ist. Basler haben mit Sicherheit mehr Gemeinsamkeiten mit Lörrachern und Grenzachern als mit Locarnesi und Genevois. Und die Genfer fühlen sich Annecy oder Évian sicher deutlich mehr verbunden als Romanshorn oder Poschiavo. Dennoch gehören Locarno, Basel, Genf und Romanshorn zur Schweiz. Sie gehören nicht zur Schweiz, weil sie sich ähnlich sind, weil sie die gleiche *Mentalität* haben, sondern weil diese Orte sich dazu *entschieden* haben, zur Schweiz gehören zu wollen.

Basel zum Beispiel ist 1501 nicht aus

Gründen der Mentalität oder der inneren Gesinnung der Eidgenossenschaft beigetragen, sondern aus ganz profanen Gründen: Die Stadt brauchte eine Schutzmacht. Unter ihren Partnerstädten hat es für Spott und Kopfschütteln gesorgt, dass die feinsinnigen Basler Handelsherren sich mit den Bauerntölpeln aus den Bergen zusammentun.

Daig mit Hefe aus dem Ausland

Es gibt die Schweizer Mentalität nicht und es hat sie nie gegeben. Die mausarmen Tessiner Spazzacamini, von denen Lisa Tezner in *Die Schwarzen Brüder* schreibt, sind genauso Schweizer wie die edlen Banquier La Roche in Basel. Wobei zu sagen ist, dass die Tessiner Kaminfegerbuben wahrscheinlich deutlich Schweizerischer sind als die La Roche, die ursprünglich Hebdienstreit hiessen und im 16. Jahrhundert aus Hildrizhausen (Württemberg) nach Basel einwanderten.

Viele ach so typisch schweizerische Familien, die unser Land ausmachen und es geprägt haben, stammen nicht aus der Schweiz, sondern sind eingewandert. Von Christ bis Vischer, von Amerbach über Sarasin bis Wacker-nagel – in Basel sind gerade die prägenden Familien aus Deutschland und Frankreich zugewandert. Viele von ihnen waren zu Beginn Fremde – so,

wie die heutigen Zuwanderer oder Expats. Heute zählen ausgerechnet diese ursprünglich zugewanderten Familien zum *Daig*, also zur Stadtbasler Oberschicht, welche die Stadt lange Zeit geprägt hat und teilweise bis heute prägt.

Was die Schweiz zusammenhält

Kurz: Den Schweizer gibt es nicht. Es gibt keine Eigenschaft, welche die Schweiz zusammenhält. Die Schweiz hat keine gemeinsame Sprache, keine gemeinsame Kultur und keine gemeinsame Religion. Es gibt nur etwas, was uns eint: die Verfassung. Und das heisst: den gemeinsamen Willen, zusammen einen Bundesstaat zu bilden. Deshalb wird die Schweiz als Willensnation bezeichnet. Das bedeutet auch: Schweizerisch an der Schweiz sind ihre Institutionen. Neben der Verfassung sind das Bundesrat und Parlament, Gerichte und Gesetze – also genau jene Einrichtungen, auf denen die SVP so gerne herumtrampelt.

Wenn es aber keine Eigenschaft gibt, welche die Schweizerin, den Schweizer auszeichnet, dann kann es auch keine Prüfung darüber geben, ob ein Zuwanderer Schweizer sein kann. Wenn sich die Schweiz selbst als Willensnation ernst nimmt, dann muss es für den Erhalt des Bürgerrechts genügen,

wenn ein Zuwanderer sich diesem Willen anschliesst. Das Schweizerische Bürgerrecht zu *wollen*, wäre also die eigentliche Hürde.

Der Wille als eigentliche Hürde

Menschen, die seit vielen Jahren unbescholten in der Schweiz leben, hier arbeiten und Steuern zahlen, haben den Tatbeweis bereits erbracht, dass sie zur Gemeinschaft gehören wollen. Für ihre Kinder und Enkel gilt das erst recht. Unser Land schneidet sich ins eigene Fleisch, wenn es Menschen, welche die Schweiz so unzweifelhaft ihre Heimat nennen, das Bürgerrecht nicht gewährt.

Die eigentliche Hürde könnte aber der Wille sein. Denn viele Secondos wollen sich gar nicht mehr einbürgern. Das Schweizer Bürgerrecht ist nicht so attraktiv, wie viele Schweizer es sich einbilden – und *das* müsste uns Sorgen machen, nicht die fiktiven Masseneinbürgerungen.

Basel, 20.1.2017
mz@matthiaszehnder.ch

Quellen:
Echo der Zeit
<http://www.srf.ch/sendungen/echo-der-zeit/erdbeben-in-italien-schnee-behindert-rettungsarbeiten>

Vernehmlassung
<http://www.ejpd.admin.ch/dam/data/ejpd/aktuell/abstimmungen/2017-02-12/ergebnisbericht-d.pdf>

SVP zur erleichterten Einbürgerung
<http://www.watson.ch/Schweiz/Abstimmungen%202017/323048353-SVP-zur-erleichterten-Einb%C3%BCrgerung--In-%C2%AB20-Jahren-sind-es-dann-Afrikaner%C2%BB->

La Roche
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D21019.php>